»Wir müssen auch unsere Köpfe renovieren«

Interview mit **Srgjan Kerim**, Präsident der 62. Generalversammlung der Vereinten Nationen, über Verbesserungen der Arbeitsweise der Generalversammlung, neue Themen auf der Agenda, die Rolle des Präsidenten, die Überprüfung der Mandate und die Reform des Sicherheitsrats.

Srgjan Kerim Foto: Monique Lehmann

Frage: Herr Präsident, Sie konnten bereits auf einen reichen Erfahrungsschatz in den Vereinten Nationen zurückgreifen, als Sie im September letztes Jahres die Präsidentschaft der 62. Generalversammlung übernahmen. Mit welchen Erwartungen haben Sie ihren Posten angetreten?

SRGJAN KERIM: Im Großen und Ganzen waren die Erwartungen ziemlich hoch. Zugleich hegte ich die Hoffnung, die Generalversammlung mit einer Agenda auszustatten, mit einer Relevanz, die ihr nicht nur aufgrund ihrer zentralen Rolle im UN-System zusteht, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass das Gremium schon seit 14 Jahren Resolutionen verabschiedet, die die eigene ›Revitalisierung‹ fordern. Dieser Begriff ist falsch gewählt. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, wenn Mitgliedstaaten ihre eigene Generalversammlung ständig durch Resolutionen wiederzubeleben versuchen. Nur ein fast toter Körper wird revitalisiert. Deswegen habe ich mir vorgenommen, als Präsident – wenigstens für die 62. Tagung – eine Agenda zusammenzustellen, die der Generalversammlung die richtigen Inhalte und Prioritäten vorgibt und auch die Relevanz in den Vordergrund stellt. Deswegen habe ich mich dafür eingesetzt, dass Klimawandel, die Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs), die Entwicklungsfinanzierung, der Kampf gegen den Terrorismus und die Reform der UN, dass dies die fünf Hauptthemen der Generalversammlung werden. Die Mitgliedstaaten haben dies akzeptiert und mit ihrer Hilfe wird diese Agenda auch umgesetzt.

Das zweite, was ich erreichen wollte, war, mit einem Missverständnis aufzuräumen. Zu meiner Überraschung habe ich erfahren, dass man in New York den ersten Teil der Tagung – von September bis Dezember – ›Hauptteil‹ (main part) nennt. Ich habe mich gefragt, was passiert dann von Januar bis September? Sind wir auf Urlaub oder hat die UN nur mit Nebensachen zu tun, wenn es einen Hauptteil gibt? Also habe ich gesagt, wenn man den ersten Teil ›main part‹ nennt, dann müssen wir den zweiten Teil ›major part‹, also ausschlaggebender Teil, nennen.

Konnten Sie das in die Tat umsetzen?

Ich habe die Tagesordnung so angesetzt, dass wir jeden Monat wichtige Themen erörtern und Sitzungen abhalten, so dass die Mitgliedstaaten vollauf beschäftigt sind. Ich habe zwei Debatten mit neuen Themen vorgesehen. Eine davon, zur menschlichen Sicherheit, hat bereits stattgefunden. Das zweite Thema wird Menschenhandel sein.

Mein Ziel ist, die Generalversammlung richtig in Schwung zu halten, relevant zu machen, ihr ihre zentrale Rolle zurückzugeben. Das ist bis jetzt weitgehend gelungen. Ich kann sagen, dass es ein positives Echo von den Mitgliedstaaten gab. Sie erwarten, dass der Präsident diese initiative Rolle übernimmt.

Zugleich habe ich auch eingeführt, dass der Generalsekretär regelmäßig zu aktuellen Themen Bericht erstattet – so wie der Bundskanzler gelegentlich im Bundestag Regierungserklärungen abgibt. Dies war früher nicht der Fall.

Weiterhin habe ich mit dem Generalsekretär regelmäßige Treffen. Wir stimmen uns ab über die Themen, die Prioritäten und die Zusammenarbeit des Sekretariats mit der Generalversammlung. Zudem habe ich monatliche Treffen mit den jeweiligen Präsidenten des Sicherheitsrats.

›Last but not least‹ habe ich mich dafür eingesetzt, dass wir als Generalversammlung auch auf aktuelle und wichtige Ereignisse reagieren, wie zum Beispiel die Lebensmittelkrise oder die Katastrophen in Myanmar und China. Es gab sofort eine Sitzung, bei der der Generalsekretär die Mitgliedstaaten informiert hat. Die Mitgliedstaaten haben somit die Möglich-

Srgjan Kerim

Dr. Srgjan Kerim, seit September 2007 Präsident der bis September 2008 dauernden 62. Generalversammlung der Vereinten Nationen, ist Mazedonier mit ausgeprägter Affinität zu Deutschland. Als Papst Benedikt XVI. im April 2008 die UN-Generalversammlung besuchte, wurde er von ihrem Präsidenten mit ›Grüß Gott‹ willkommen geheißen. Seine hervorragenden Kenntnisse der deutschen Sprache erwarb Kerim in München, wo er das Gymnasium besuchte. Nach einem Studium der Wirtschaftswissenschaften mit Promotion sowie Anstellung an der Universität Belgrad konnte er als Gastprofessor an der Hamburger Universität seine Beziehung zur Bundesrepublik weiter ausbauen. Parallel zu seiner akademischen Karriere schlug der 1948 in Skopje geborene Kerim die diplomatische Laufbahn ein: So war er von 1986 bis 1989 Minister der Republik Mazedonien und von 1989 bis 1991 Staatssekretär der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Als Botschafter vertrat er von 1994 bis 2000 die Interessen Mazedoniens in Deutschland, Liechtenstein und der Schweiz. Nach einem Jahr als Außenminister Mazedoniens ging er als Botschafter seines Landes an den Amtssitz der Vereinten Nationen nach New York. Von 2001 bis 2003 war er dort neben seinem Botschafterposten stellvertretender Vorsitzender der Konferenz über Entwicklungsfinanzierung in Monterrey sowie des Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg; er war zudem Mitglied einer Gruppe von Fazilitatoren zur UN-Reform und Mitorganisator eines der Regionalforen zum Dialog der Kulturen. Am 24. Mai 2007 wählte ihn die Generalversammlung auf Vorschlag der Gruppe der Osteuropäischen Staaten zum Präsidenten der 62. Tagung. Seit 2003 ist Kerim zudem Geschäftsführer einer Tochtergesellschaft der WAZ-Mediengruppe.

keit, zu gerade anstehenden Fragen Vorschläge zu machen und ihre Vorstellungen zu äußern.

Also sehen wir, alles in allem, eine sehr dynamische und effektive Generalversammlung – so stelle ich mir die UN eigentlich vor.

Haben Sie diese Vorschläge einfach so machen können oder wurde es erst möglich durch eine zuvor gebilligte Stärkung der Befugnisse des Präsidenten?

Es gibt seit vier Jahren ein neues Verfahren. Der Präsident wird drei Monate vor Amtsantritt gewählt, damit er eine längere Vorbereitungszeit hat. Ich habe mir selber noch drei Monate zusätzlich genommen, als ich designierter Präsident war. So habe ich die drei Monate der ›Vor‹vorbereitung genutzt, um eine Reihe von Hauptstädten wie Berlin, Beijing, Moskau, Paris, London, Washington, Tokio, zu besuchen. Diese Besuche waren für mich sehr nützlich, um zu prüfen, ob die Themen, die ich gewählt hatte, richtig und akzeptabel sind. Vor allem mit dem Klimawandel war es nicht eindeutig. Zu dieser Zeit war das Thema noch nicht so präsent. Im Gegenteil, vor dem G-8-Gipfel gab es erhebliche Differenzen. Aber trotzdem habe ich es als ein ›Flaggschiff‹-Thema vorgeschlagen. Das ist dann auch positiv aufgenommen worden.

In den drei Monaten seit der Wahl – ab Juni –, bevor ich dann das Amt übernommen habe, nutzte ich die Zeit, um die Mitgliedstaaten zu konsultieren. Bei informellen Treffen mit den fünf Regionalgruppen der Generalversammlung habe ich alles abgestimmt. Der so erreichte Konsens über die Hauptthemen war mir wichtig.

Diese Themen liegen allerdings außerhalb der Agenda. Die Generalversammlung hat ja bereits eine Tagesordnung mit über 160 Tagesordnungspunkten, die sie abarbeiten muss. Diese Themen, wie Klimawandel und Terrorismusbekämpfung, wurden doch zusätzlich zur normalen Tagesordnung diskutiert.

Ich sage Ihnen ganz offen weswegen: Ich halte nicht viel von diesen 160 Tagesordnungspunkten. Bei allem Respekt gegenüber der Generalversammlung und den UN denke ich persönlich nicht, dass man seine Arbeit erledigt, indem man so formalistisch und routinemäßig von Jahr zu Jahr so viele Themen abhakt. Aus diesem Grund habe ich mich auf diese wesentlichen Hauptthemen konzentriert. Das ist die kreative Arbeit, dass sind Inhalte. Die UN würden nichts von ihrer Autorität und Relevanz verlieren, wenn sie die Hälfte dieser 160 Punkte nicht auf der Tagesordnung haben würde.

Könnten Sie sich vorstellen, dass es vielleicht in einem oder zwei Jahren möglich ist, die Tagesordnung so stark zu reduzieren, dass nur noch ein Bruchteil dieser 160 Punkte behandelt werden?

Ich wäre sehr glücklich darüber. Es ist ein Prozess in Gang gekommen. Einige Resolutionen, über die jährlich abgestimmt wurde, werden nun im Zwei- oder Drei-Jahres-Rhythmus auf die Tagesordnung gebracht. Ich glaube jedoch, dass dies nicht reicht. Es ist nur ein halber Schritt, wir müssen einen ganzen Schritt gehen. Die Tagesordnung sollte sich stärker auf Fragen konzentrieren, die für die UN-Arbeit wesentlich sind, und nicht alle möglichen Themen behandeln.

Es werden jedes Jahr knapp 300 Resolutionen verabschiedet. Dadurch mag auch dieses Bild in der Öffentlichkeit entstanden sein, dass in der Generalversammlung viel geredet, viel Papier produziert wird und nicht so viel dabei heraus kommt. Das hat sich natürlich über die 62 zurückliegenden Jahre gesteigert. Wie könnte man diese Entwicklung wieder umkehren?

Es hat in der Tat einmal mit acht oder neun Tagesordnungspunkten angefangen. Auf der anderen Seite muss man verstehen, dass die UN eine Organisation von 192 Ländern sind. Trotzdem gibt es eine positive Entwicklung. Es werden neue Themen in den Resolutionen aufgenommen. Dies ist hauptsächlich

auf Initiativen einzelner Mitgliedstaaten zurückzuführen. Es ist uns zum Beispiel zum ersten Mal, seit es die UN gibt, gelungen, eine Resolution, die Israel vorgeschlagen hat, ohne Gegenstimmen zu verabschieden. Es handelte sich um eine Resolution zum Einsatz von Technologien in der Landwirtschaft. Ich habe gesagt, warum soll man das nicht probieren? Ich habe Israel in seinem Unterfangen tatkräftig unterstützt. Die anderen Staaten habe ich in die Konsultationen einbezogen, und die Resolution wurde verabschiedet.

Zweitens habe ich Kirgisistan ermutigt, eine Resolution über soziale Gerechtigkeit einzubringen. Diese wurde auch verabschiedet. Ich finde es richtig, dass Staaten, die nicht im Sicherheitsrat sitzen, und die nicht immer die Möglichkeit haben, in den UN eine Schlüsselrolle zu spielen, dass sie durch die Generalversammlung ermutigt werden und Profil zeigen können.

Wir haben eine andere, ähnliche Initiative von vier Staaten, Chile, Schweden, Südafrika und Thailand. Diese Staaten haben ihre Meinung zur Managementreform eingebracht – was sehr wichtig war. Diese ›Vier-Länder-Initiative‹ hat auch ein gutes Ergebnis erbracht. Sie war Teil der Debatte, die wir – übrigens auch zum ersten Mal – im Plenum der Generalversammlung zur Managementreform geführt haben. Bisher hat sich die Generalversammlung nie in dieser Form damit beschäftigt.

Hat nicht die Generalversammlung vorletztes Jahr ausführlich über die Vorschläge von Kofi Annan diskutiert und sie schließlich sogar abgelehnt?

Ja, aber das war keine eigene Debatte. Das waren die Vorschläge des Sekretariats. Jetzt hatte die Generalversammlung eine eigene thematische Debatte geführt, an der mehr als 100 Staaten teilgenommen haben. Sie haben dem Generalsekretär viele Vorschläge zur zukünftigen Arbeit, zur Reform des Sekretariats sowie zu den Entscheidungsprozessen vorgelegt.

Auch diese Debatte wird wieder zusätzlich zu den bestehenden Tagesordnungspunkten geführt. Die alten Zöpfe abzuschneiden, das heißt, wirklich viele Themen wegzulassen oder die Resolutionen nicht jedes Mal zu wiederholen, sondern nur darauf zu verweisen, dass die Resolution aus dem Vorjahr unverändert bestehen bleiben. Denken Sie, dass dies möglich wäre?

Doch, ich denke schon. Das müssen die nächsten Schritte sein. Das Problem ist, man muss dafür sorgen, dass es eine Kontinuität in der Generalversammlung gibt. Diese Kontinuität muss über die jeweiligen Präsidenten gewährleistet werden, so dass diese Tagesordnungspunkte, die sich über Jahre hinziehen, die reine Routine sind, wegfallen. Stattdessen sollten wir uns mehr mit aktuellen Problemen beschäftigen. Ich habe gesehen, dass die Staatenvertreter das mit vollem Enthusiasmus aufgenommen haben.

Übrigens ist es uns auch gelungen, Mandate zu beenden. Die Überprüfung der Mandate war ein Tabu. Es gab überhaupt keine Einigkeit darüber. Jetzt ist es gelungen, nicht nur die Grundsätze festzulegen, nach denen die Mandatsüberprüfung abgewickelt wird, sondern das erste Kapitel im Bereich humanitäre Angelegenheiten wurde bereits abgearbeitet. Viele Mandate wurden gestrichen. Jetzt muss der Generalsekretär mit seiner Mannschaft ausrechnen, wie viel Geld wir damit gespart haben, so dass wir den eingesparten Betrag für Entwicklungsarbeit der UN einsetzen können.

»Man wird nicht das richtige Ziel erreichen, wenn man nur Teile des Systems reformiert. Vielmehr muss das ganze System reformiert werden, alles, auch die Generalversammlung.«

Es sind rund 9000 Mandate, 700 davon wurden jetzt behandelt. Wann könnte die Überprüfung abgeschlossen sein?

Das erste Kapitel ist abgeschlossen. Das nächste wären dann die Mandate im Bereich Entwicklung.

Wann werden alle 9000 Mandate abgeschlossen sein?

Das müssen Sie den Präsidenten der nächsten Generalversammlung fragen. Ich habe mein Bestes getan. Ich kann nicht in einem Jahr 9000 Mandate überprüfen lassen.

Beim Thema Reform stand in den letzten Monaten die Reform des Sicherheitsrats im Vordergrund, obwohl die Bemühungen im Jahr 2005, unter anderem von Deutschland, zu keinem Ergebnis geführt hatten. Warum ist dies nun noch einmal diskutiert worden, und was kam dabei heraus?

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Reform nur als Ganzes behandelt und verabschiedet werden kann. Man wird nicht das richtige Ziel erreichen, wenn man nur Teile des Systems reformiert. Vielmehr muss das ganze System reformiert werden, alles, auch die Generalversammlung.

Das UN-Gebäude in New York wird jetzt renoviert. Wir müssen auch unsere Köpfe renovieren und die UN auf ein anderes System umstellen. In diesem Zusammenhang habe ich mich sehr dafür eingesetzt, dass wir die Debatte über die Reform des Sicherheitsrats wiederbeleben. Damit es Fortschritte gibt, auch wenn kein ganz großer Wurf gelingt, dann gern auch durch eine Übergangslösung.

Selbst eine derartige Übergangslösung soll dazu beitragen, dass es eine wesentliche Reform des Sicherheitsrats gibt. Man kann nicht die Welt den UN anpassen, man kann nur die UN der Welt anpassen.

Die Welt hat sich so verändert, dass der Sicherheitsrat samt seiner Arbeitsmethoden, seiner Struktur und auch die Wahl seiner Mitglieder sich verändern müssen.

Inwiefern?

Ich glaube zum Beispiel nicht, dass auf lange Sicht die Regionalgruppen die Kandidaten für den Sicherheitsrat bestimmen werden. Wer wird der so genannten osteuropäischen Gruppe in zehn Jahren angehören? Vielleicht nur noch ganz wenige Mitgliedstaaten (Russland, Belarus, Moldau und Georgien). Die anderen könnten dann Mitgliedstaaten der EU sein. Die meisten sind schon NATO-Mitgliedstaaten. Was ist dann der Sinn der Übung? Da muss man sich die Frage stellen, wie werden die Gruppen vertreten? Ich würde dieses Thema auch in der Europäischen Union aufgreifen. Wie wird die EU in Zukunft im Sicherheitsrat repräsentiert werden?

»Mein nächstes Ziel ist, die Verhandlungen zwischen den Mitgliedstaaten zu eröffnen. Sie müssen anfangen, zu verhandeln und nicht nur reden.«

Die anderen Regionen stellen sich diese Frage auch. Afrika tritt jetzt als eine Region auf. Die Afrikanische Union besteht derzeit auf einer Lösung, bei der sie zwei ständige Sitze stellt. Sie sagt sich: Wir sind jetzt 52 Länder, wir sind nicht mehr die ehemaligen Kolonien, sondern Staaten, souverän, stark, und wir wollen uns profilieren. Lateinamerika sagt dazu, ja richtig, aber vergesst nicht, wir sind seit der Gründung dabei und haben auch nach 60 Jahren kein ständiges Mitglied. Wir wollen auch entsprechend vertreten sein. So stellt sich die Frage, ist das legitim? Ich antworte persönlich: Ja, es ist legitim. Jetzt müssen sich die ständigen Mitglieder bewegen. Zwei haben sich schon in diese Richtung

»Eine Übergangslösung würde erlauben, auszuprobieren, ob der Sicherheitsrat auch in einer veränderten Form funktionieren kann. Denn sonst wird der Sicherheitsrat mit der Zeit immer mehr an Bedeutung verlieren.«

geäußert: Frankreich und Großbritannien. Präsident Nicolas Sarkozy und Premierminister Gordon Brown haben in ihrem Gipfel-Kommuniqué ganz offen gesagt, sie unterstützen eine Reform mit neuen ständigen Mitgliedern. Wenn dies jetzt nicht gelingen sollte, dann wenigstens mit einer Übergangslösung. Das heißt also, es gibt Bewegung, und die müssen wir nutzen.

Mein nächstes Ziel ist, die Verhandlungen zwischen den Mitgliedstaaten zu eröffnen. Sie müssen anfangen, zu verhandeln und nicht nur reden.

Es wurden doch schon etliche Modelle erarbeitet und vorgelegt. Doch es scheitert bisher alles daran, dass die meisten Staaten den Status quo einer möglichen neuen Konstellation vorziehen, in der ein anderer Staat und nicht der eigene Staat einen ständigen Sitz bekommt.

Das ist in der Tat die Denkweise, die man nur dadurch überwinden kann, dass man die Verhandlungen eröffnet. Es müssen alle diese Modelle auf dem Tisch liegen. Dann können die Mitgliedstaaten darüber verhandeln. Es spricht nichts dagegen.

Gibt es einen Termin?

Ich kann Ihnen keinen konkreten Termin nennen, aber ich gehe davon aus, dass wir im Laufe dieser 62. Tagung schon eine Resolution oder ein Dokument verabschieden, mit dem dies festgelegt wird und womit die Verhandlungen eröffnet werden. Dann geben wir den Mitgliedstaaten eine Chance, darüber zu verhandeln.

Aufgrund der bisherigen Beratungen bin ich aber zu der Überzeugung gelangt, dass derzeit nur eine Übergangslösung eine Chance auf Erfolg hat. Nach einer von den Mitgliedstaaten zu verhandelnden Frist sollte meiner Meinung nach eine Konferenz einberufen werden, und zwar auf höchster politischer Ebene, wo sich die Staats- und Regierungschefs damit auseinandersetzen und eine wirklich wesentliche Neugliederung des Sicherheitsrats in die Wege leiten. Eine Übergangslösung würde erlauben, auszuprobieren, ob der Sicherheitsrat auch in einer veränderten Form funktionieren kann. Denn sonst wird der Sicherheitsrat mit der Zeit immer mehr an Bedeutung verlieren.

Aber in dieser Übergangszeit werden schon neue Staaten aufgenommen?

Ja, in der Übergangszeit könnte man dann dementsprechend Staaten wählen, die länger im Sicherheitsrat bleiben, also nicht nur zwei Jahre. Ein Staat könnte bei Wiederwahl sogar die gesamte Interimsperiode im Sicherheitsrat tätig sein, also quasi-ständig. Das würde nicht nur die Konstellation innerhalb des Rates verändern, sondern es würde in der Tat ein Modell sein, mit dem man testen kann, inwieweit sich diese Veränderungen bewähren.

Das Gespräch fand in deutscher Sprache am 26. Mai 2008 in Berlin statt. Die Fragen stellte Anja Papenfuß.